

Anmerkungen zur Herausforderung der Kommunikation für physikalische Klimaforscher

Hans von Storch

Kommunikation soll hier für Versuche stehen, zwischen zwei Partnern einen Austausch von Konzepten, Wissen und Daten zu bewerkstelligen. Sie gilt mir als gelungen, wenn die Standpunkte und Wissensansprüche des "anderen" verstanden werden; eine Akzeptanz der "Richtigkeit" ist für mich dabei nicht impliziert.

Im folgenden fasse ich meine Erfahrungen zusammen, wie ich sie seit ca. 25 Jahren als aktiver physikalische Klimaforscher gesammelt habe. Diese Zusammenfassung hat keinen wissenschaftlichen Anspruch.

Ich sehe mich vier Typen der Kommunikation gegenüber. Sie unterscheiden sich in den jeweiligen "Gegenüßern"; drei der Gruppen sind Wissenschaftler verschiedener Disziplingruppen; die vierte betrifft den öffentlichen Raum.

1. Fachnähe bei methodischer Ähnlichkeit, etwa physikalische Ozeanographie, Meteorologie, stochastische Physik und andere physikalisch orientierte Spielarten der Klimaforschung. -- Hier ist die Kommunikation relativ einfach, da sich beide Seiten an einander konsistenten Konzepten und Qualitätsmerkmalen orientieren. Mathematik kann oft als Sprache eingesetzt werden; das Verwirrungspotential der Alltagssprache ist begrenzt. -- Es gibt aber durchaus Aktivisten, die die Validität von Wissensansprüchen weltanschaulicher konditionieren.
2. Fachnähe mit anderen methodischen Herausforderungen, etwa Ökologie oder Wirtschaftswissenschaften.-- Hier entstehen erste systematische Kommunikationsprobleme; obwohl bisweilen Mathematik noch aushelfen kann, wird Alltagssprache wesentlich, wobei die verschiedenen, an gleiche Begriffe gebundenen Konnotationen zur Entfaltung kommen als signifikantes Kommunikationshindernis. -- in diesem Bereich sind viele Aktivisten zu finden; ebenso eine Tendenz, die physikalische Klimaforschung durch eigene Einsichten zu korrigieren.
3. Fachnähe mit anderen Zugängen, Ansprüchen und Anwendungen, etwa sozialwissenschaftliche Forschung zu Fragen der Wahrnehmung, der Wissensdynamik und der Kommunikation. -- Hier trägt nur noch Alltagssprache. -- auf Seiten der physikalischen Klimaforschung wird die Sinnhaftigkeit der Sozialwissenschaften jenseits einer zuarbeitenden Hilfswissenschaft meist nicht verstanden. -- Zudem gibt es eine "Macht-Hierarchie" zwischen Natur- und Sozialwissenschaften, die zu verhindern scheint, dass Sozialwissenschaften sich

kritisch mit dem Prozess des Wissenschaffens in der naturwissenschaftlichen Klimaforschung auseinandersetzen; stattdessen wird oft unkritisch das mediale Konstrukt der "Klimakatastrophe" akzeptiert.

4. Schließlich die fachferne Kommunikation mit Öffentlichkeit, politischen und wirtschaftlichen Entscheidern und Medien. -- Hier wird der "postnormale" Charakter der Klimaforschung wesentlich: Ihren Aussagen haftet eine unvermeidbare Unsicherheit an (nicht, dass alle Aussagen unsicher sind - es wird umso wärmer je mehr Treibhausgase emittiert werden, aber der Anstieg der zukünftigen Erwärmung wird in der absehbaren Zukunft weiter strittig sein), gesellschaftliche Werte sind wesentlich zur Lösung des Klimaproblems; Entscheidungen sind zeitnah nötig, und diese sind verbunden mit sehr großen Mitteleinsätzen. In dieser Situation ist methodische Belastbarkeit der Ergebnisse oft weniger wichtig als ihre politische Nützlichkeit. -- die Kommunikation ist gekennzeichnet von der Konsistenz oder Inkonsistenz von Präferenzen der Teilnehmer; wissenschaftliche Aussagen werden medial zugespitzt; verschiedene Wissensansprüche prallen aufeinander, wobei die wissenschaftlich konstruierten Einsichten bisweilen nur noch eine Nebenrolle spielen.

Von (1)-(4) geht das Volumen des Kommunizierbaren zurück. Ein Verlust an technischem Detail geht einher mit politischen Bewertungen, deren Urheber versuchen ihnen Autorität durch den Verweis auf wissenschaftliche Wahrheit zu verleihen.

In meiner Wahrnehmung ist das Haupthindernis für "unsere" Kommunikation die gesellschaftliche Gegenwart von alternativen Wissensansprüchen, die Phänomene, Zusammenhänge, Kausalitäten und Perspektiven verschieden deuten; in dieser Spektrum an Deutungen ist Wissenschaftlichkeit kein automatischer Gewinner, insbesondere wenn starke gesellschaftliche Interessen im Spiel sind.

Für Praktiker im Kommunikationsprozess kommt es daher darauf an, die Kommunikationsherausforderung jenseits einer pädagogischen Optimierung zu verstehen; Wissenschaft nicht als "unparteiischen Schiedsrichter" in Wahrheitsfragen darzustellen, aber sich selbst als Teil sozialer Prozesse. Das aber können wir nicht allein; dazu brauchen wir keine Begleitung einer kritischen Kommunikationswissenschaft.